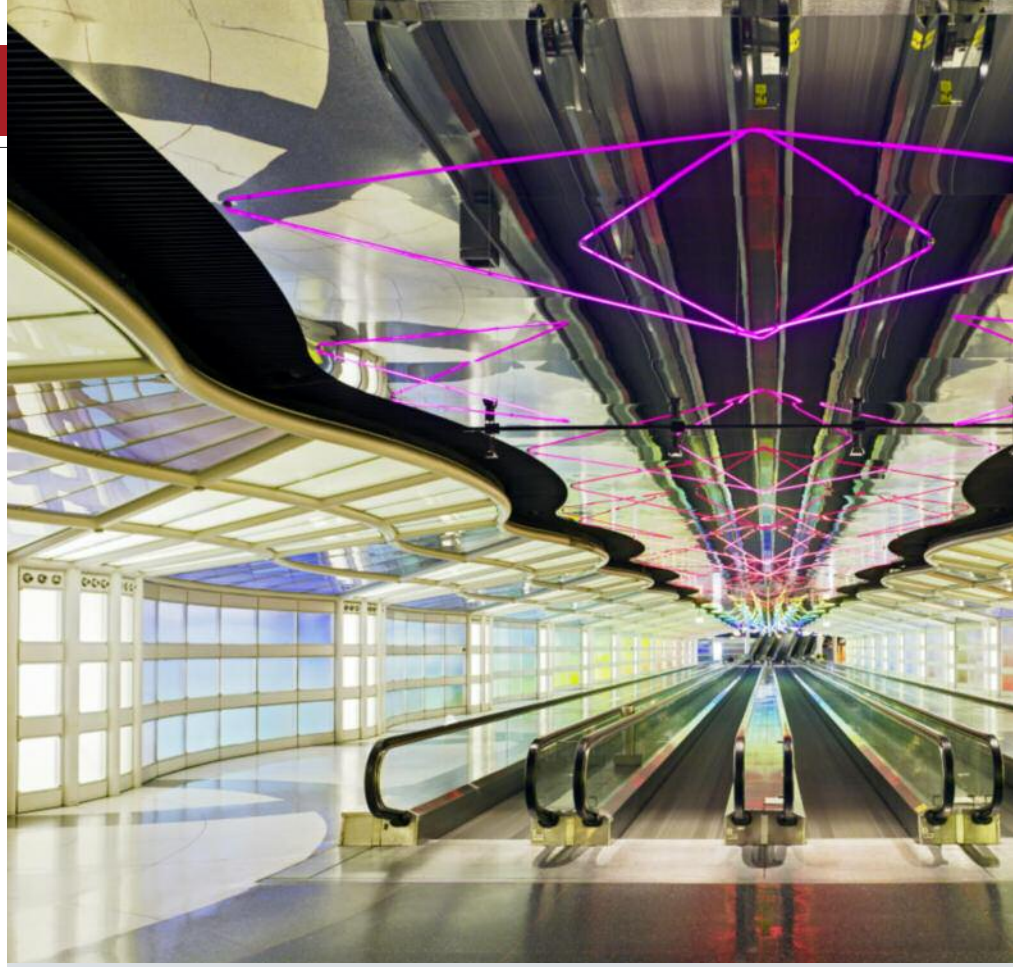
INTEGRATION

„Sarrazin sollte sich freuen“

COLIN MCPHERSON / CORBIS

Doug Saunders, 45, britisch-kanadischer Journalist, beschreibt in seinem Buch „Mythos Überfremdung. Eine Abrechnung“, warum muslimische Einwanderer westlichen Zivilisationen nicht schaden.

SPIEGEL: In Ihrem Buch widerlegen Sie die berühmte Sarrazin-These, dass alles, was muslimische Einwanderer zur Gesellschaft beitragen, Obst- und Gemüsestände seien.
Saunders: Das ist so griffig wie falsch. Diese Läden und sogar die Kebab-Läden sind in Wirklichkeit ein sehr wichtiger Faktor für die soziale Mobilität neuer Immigranten. Wenn Thilo Sarrazin diese Läden sieht, sollte er sich nicht ärgern, sondern freuen. Sie bedeuten nämlich, dass hier Migranten sind, die sich nicht auf Transferleistungen verlassen.
SPIEGEL: Wenn man sich in Teilen von Kreuzberg so umsieht, könnte man Sarrazin zunächst recht geben.
Saunders: Sarrazin tut so, als wären diese Zustände unvermeidlich, sobald man Türken oder Araber ins Land holt. In Wirklichkeit kann man belegen, dass sie das Ergebnis verfehlter deutscher Einwanderungspolitik waren. Erst im Jahr 2000 wurde das Abstammungsprinzip durch das Geburtsortsprinzip ergänzt. Vorher blieben viele Wege zur Integration verschlossen. Deswegen sehen türkische Viertel nirgendwo so türkisch aus wie in Deutschland.
SPIEGEL: Womit belegen Sie das?
Saunders: Ich habe verschiedene Familien aus demselben anatolischen Bergdorf studiert. Von dort sind einige nach Istanbul, andere nach London, wieder andere nach Berlin ausgewandert. Die, die nach Istanbul gegangen sind, hatten Schwierigkeiten zu Beginn, besaßen bald Eigentum, wurden schließlich Teil einer unteren Mittelschicht. Die in London begannen sehr arm, aber sie wurden Ladenbesitzer, und schon ihre Kinder gingen an die Universität. In Berlin aber waren sie mehrheitlich Teil der Unterschicht, die kein Deutsch lernte und keine Ausbildung bekam. Und sie wurden religiöser, als sie zu Hause in ihrem Bergdorf gewesen waren. Türkische Migrationsforscher sagen mir, sie seien geschockt, wenn sie nach Berlin kämen. Die türkischen Gegenden wirken dort wie aus einem anderen Jahrhundert.



AUSSTELLUNGEN

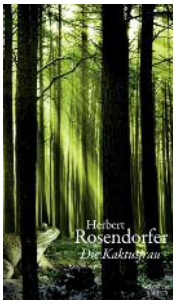
Röhren fürs Fliegen

Seit Jahrzehnten gehört der Deutsche Helmut Jahn zu den dominierenden Gestalten in Amerikas Architekturszene. Das Neue Museum in Nürnberg würdigt ihn und seine spektakuläre Karriere von Freitag an mit einer Ausstellung – es ist die erste, die ihm hierzulande gewidmet wird (bis 24. Februar). In der Nähe von Nürnberg wuchs Jahn, 72, in dörflicher Umgebung auf. Später zog er nach Chicago, in diese uramerikanische Stadt der Türme, und erneuerte von hier aus den Hochhausbau. Auch einer der höchsten europäischen Wolkenkratzer, der 257 Meter hohe Frankfurter Messeturm, ist seine Erfindung. Dessen Gestalt sieht man Jahns einstige Vorliebe für die ver-

LITERATUR

Ein Frosch für die Liebe

Er hatte sich so darauf gefreut, das fertige Buch in Händen zu halten, und sogar noch Pläne für Lesungen geschmiedet. Doch der Krebs war schneller. Eine Woche bevor Ende September die ersten Exemplare seines verrückt-versponnenen Erzählbands „Die Kaktusfrau“ ausgeliefert wurden, starb Herbert Rosendorfer im Alter von 78 Jahren. Der Jurist schrieb nicht nur Romane, Drehbücher, Reiseliteratur, sondern er komponierte und malte auch. Seine Liebe zu den schönen Künsten zeigt sich nun in den 15 Geschichten, die „Die Kaktusfrau“ bereithält. Die überwiegend unveröffentlichten Texte entstanden in den vergangenen 20 Jahren und sind teilweise illustriert mit kleinen, liebevollen Zeichnungen vom Autor selbst. Da gibt es in der Erzählung „Das Mädchen mit dem Nasenringelchen“ eine geheimnisvolle Schöne, der der Erzähler nachts in der U-Bahn begegnet und die er Jahre später in New York als gefeierte Operndiva auf der Bühne der Met wiederzuerkennen glaubt – eine Wie-



Herbert Rosendorfer
Die Kaktusfrau
Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln; 240 Seiten; 18,99 Euro.